

Lohn und Gnade
Gottesdienst an Septuagesimae
Nikolauskirche Satteldorf am 5.2.12

Orgelvorspiel

Tilman Schüttler

Eingangslied: 161,1-3

Liebster, Jesu, wir sind hier

Trinitarisches Votum:

Gemeinde: Amen

Begrüßung:

**Wir liegen vor dir mit unserm Gebet
und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit,
sondern auf deine große Barmherzigkeit.**

Ein herzliches Willkommen, Ihnen allen,
die sie heute am Sonntag Septuagesimae hier zum Gottesdienst
versammelt sind.

Septuagesimae, d.i. griechisch und bedeutet „70“.
Nach alter Zählung sind es vom heutigen Sonntag an
noch 70 Tage bis Ostern.

Die Zahl 70 erinnert uns dabei an die 70jährige Gefangenschaft
des Volkes Israel in Babylon.

Mit dem Beginn der Vorfastezeit schreiten
wir nun also schon auf Ostern hin.

Laßt uns in diesem Gottesdienst vor Gott treten
und aus der unerschöpflichen Quelle seines Wortes
neue Kraft schöpfen

Wir beten im Wechsel:

Psalmgebet: 31 (716)

Gemeinde: Ehr sei dem Vater und dem Sohn

Eingangsgebet und Stilles Gebet

Barmherziger, lebendiger Gott,
du bist unser Gott, auf den wir trauen.

Du bist der Fels unseres Lebens
und unsere Burg.

Zu dir fliehen wir in aller Not.

Bei dir suchen wir Schutz in allen schweren Stunden.

Wenn uns auch immer wieder die Kraft verläßt,
so sind wir doch getrost,
daß du uns zur Hilfe eilst,

daß du uns errettetest um deiner großen Gerechtigkeit willen.

Herr,
Deine Stärke und Güte sind grenzenlos.
Du stellst unsere Füße auf weiten Raum.
Du machst uns wieder froh.
Du hältst unsere Zeit in deinen Händen.

Stille

Herr, wenn wir dich anrufen,
so erhörst du uns
und gibst unserer Seele große Kraft.
Wir danken dir dafür. Amen

Schriftlesung: Lk 17,7-10 Kein Anspruch auf Lohn

Werner Steinbrenner

Wochenlied: 409,1-8 Gott liebt diese Welt

Musikteam: Jochen Ziegler

Predigt über Lk 17,7-10

Liebe Brüder und Schwestern,

die Älteren unter uns werden sich vielleicht noch daran erinnern.
Ja, selbst ich erinnere mich noch dunkel daran,
daß es das bei uns früher auf dem Dorf gab,
das wovon der Schriftlesungstext soeben gesprochen hat:
Knechte.

Und das weibliche Pendant dazu: Mägde.

Unverheiratete Männer und Frauen, die auf einem Hof lebten,
unter demselben Dach wohnten wie die Familie.

Oft in einer ganz kleinen Kammer,
auf dem Dachboden oder neben der Stiege.

Manchmal mit einem separaten Eingang dorthin.

Die mittags am Tisch mitaßen und fast schon zur Familie
gehörten, aber doch nur fast.

Man merkte es daran, daß sie feiertags zuweilen eigene Wege
gingen. Vor allem aber merkte man es daran,

daß sie auf dem Hof irgendwie eine andere Stellung besaßen.
Sie hatten nicht zu bestimmen und nicht das Wort zu führen.

Sie lebten nicht in ihrem Eigentum.

Die Knechte und Mägde,

die es in meiner frühen Kindheit auf dem Land noch gab,
die hießen freilich schon gar nicht mehr so.

Man nannte sie nicht mehr „Knecht“ oder „Magd“,

man hieß sie bei ihrem Vornamen und duzte sie, und das tat
jeder so. Auch daran sah man, daß sie nicht in demselben

Ansehen standen wie die Hausherrn, die man beim Nachnamen nannte. Als Knecht oder Magd zu leben, das hieß abhängig sein vom Willen eines Herrn, in gewisser Weise unmündig sein wie ein Kind. Ein Knecht stand in der Ordnung des Hauses nicht obenan, sondern hinten.

Ein Knecht hatte Befehle auszuführen, nicht aber über sein eigenes Leben und Tun zu bestimmen.

Es mag uns modernen Freigeistern nun anstößig erscheinen, daß Jesus in seinem Gleichnis uns Menschen im Verhältnis zu Gott nun just mit solchen Knechten vergleichen will:

Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt:
Komm gleich her und setz dich zu Tisch?
Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen:
Bereite mir das Abendessen,
schürze dich und diene mir,
bis ich gegessen und getrunken habe;
danach sollst du auch essen und trinken?
Dankt er etwa dem Knecht,
daß er getan hat, was befohlen war?
So auch ihr!
Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht:
Wir sind unnütze Knechte,

wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Gibt es für uns also gar keinen Dank? Und keinen Lohn?
Sollen wir uns Gott gegenüber ganz als Sklaven fühlen?
Ohne Wert und ohne Würde?
Ganz und gar aufgegeben in Demut und Dienst?

Es gibt eine Tradition in unserer christlichen Kirche, die diese Haltung tatsächlich von den Menschen fordert. Nicht nur in der katholischen Kirche hat man einen blinden Gehorsam des einfachen Kirchenvolks propagiert. Sondern auch in der evangelischen Kirche hat man Menschen in der demütigen Haltung des willenlosen Knechts und der dienstbereiten Magd unmündig und klein gehalten.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat zu Recht diese duckmäuserische Sklavenmoral am Christentum seiner Zeit kritisiert. Und wir tun gut daran, diesem Mißverständnis der christlichen Freiheit nicht weiter Vorschub zu leisten. Das Evangelium will uns zu aufrechten, mutigen, freien Menschen machen, nicht zu Duckmäusern und verbogenen Kuschern. Aber das ist in der Rede vom „unnützen Knechten“ ja auch gar nicht gemeint. Hier geht es nicht darum, Opium unters Volk zu bringen,

wie Karl Marx meinte, damit das Volk seinen despotischen Herren in Knechtschaft und Ausbeutung zu Willen ist. Hier geht es nicht um das Verhältnis von Mensch zu Mensch, sondern um das Verhältnis des Menschen zu Gott.

Hier geht es um die Frage, welchen Lohn wir für unsere Arbeit und unser Tun im Himmelreich erwarten sollen. Aber damit sind alle Mißverständnisse auch noch lange nicht ausgeräumt.

Denn gerade diesbezüglich gibt es in der evangelischen Kirche ja so manche Verwirrung und so manchen Unverstand.

Daß das Evangelium der Rechtfertigung allein aus Glauben bedeute, daß der Einzelne für sein Tun keinerlei Lohn erhalte, das wird in evangelischen Kirchen bis heute von den Kanzeln gepredigt. Und auch diese Stelle im Lukasevangelium wird hierfür als Beleg ins Feld geführt.

Ich bin überzeugt davon, daß dies meist nicht zum Segen geschah, sondern zur Verwirrung und Verunsicherung.

Darum liegt mir daran, klarzustellen, daß dies mitnichten die Aussage des Evangeliums ist.

Denn wie oft finden wir von Jesus doch Gleichnisse überliefert, in denen der Lohn für ein gutes oder schlechtes Tun die gerechte Folge ist, die uns von Christus für das Himmelreich vor Augen gestellt wird.

Das Himmelreich ist ja durchaus nicht ungerecht.

Im Himmelreich geht es vielmehr gerade gerecht zu!

Auch wenn wir die tiefere Gerechtigkeit Gottes nicht immer sofort begreifen können.

Daß auf ein böses Tun Strafe folgt und für ein gutes Tun eine belohnende Folge zu erwarten ist, das wird in keinem Gleichnis und in keinem Wort Jesu bestritten.

Wer Gutes aus lauterem Herzen tut, dem verheißt Christus Lohn.

Das aber heißt nicht, daß sich der Mensch diesen Lohn von Gott gleichsam rechthaberisch einfordern könnte, daß er jetzt schon einfordert, sehen zu wollen, wie sehr sich alles Gute im Leben lohnt.

Es heißt auch nicht, daß er sich im Pochen auf sein gutes Tun als Herr und Richter über seinen Bruder aufspielen könnte.

Vor solchem geistlichem Hochmut wird vielmehr immer wieder gewarnt: Wer unter euch herrschen will, der sei selbst der niedrigste Diener!

Das ist die Grundmaxime, mit dem wir unser christliches Leben in Liebe und Hingabe führen sollen.

Liebe und Hingabe, nicht aber Hochmut und Herrschsucht sind das Kennzeichen eines im Glauben geführten Lebens.

Und damit sind wir bei unserem Predigttext Jeremia 9, 22-23 angekommen, der wie ein Weisheitsspruch den Sinn und die Pointe von Jesu Gleichnis noch einmal

mit anderen Worten zum Ausdruck bringt:

So spricht der HERR:

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit,
ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke,
ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.
Sondern wer sich rühmen will,
der rühme sich dessen,
daß er klug sei und mich kenne, daß ich der HERR bin,
der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden,
denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

Wer mit vielerlei Vermögen und Reichtum,
Gaben und Kraft ausgezeichnet ist,
der rühme sich nicht seiner vermeintlichen Überlegenheit.
Sondern der betrachte sein Vermögen und seinen Reichtum,
seine Gaben und Kraft als durch Gott gewirkt und damit als eine
Verpflichtung, sie einzusetzen zum Wohle der Menschen.
Wer ein hohes Amt in der Welt einnimmt,
der benütze dieses nicht, um sich selbst zu bereichern
und sich von Menschen schmeicheln
und beweihräuchern zu lassen.
Sondern wer ein Amt hat, der wisse, daß ihm damit
eine hohe Verantwortung vor Gott für die Menschen
aufgetragen ist.

Ein Amt verpflichtet.

Macht verpflichtet.

Talent verpflichtet.

Eine anvertraute Gabe verpflichtet:

Denn wir sollen unser Licht nicht unter den Scheffel stellen ...

Es ist keinerlei Hochmut angebracht,
wenn wir auf unsere eigene Begabungen schauen.
Kein selbstgefälliges Eigenlob, kein eitler Selbstruhm
und kein selbstgerechtes Pochen auf unsere Leistungen.
Eines sollen wir niemals vergessen,
gerade dann, wenn uns etwas gut gelungen ist:
daß wir alles immer nur mit der Hilfe Gottes zustandebringen.

Versteh recht:

Wir dürfen und sollen unsere Erfolge genießen.

Wir dürfen und sollen Leistungen anstreben
und uns daran freuen.

Doch bei allem Erfolgen, bei allem noch so gelungenen Tun
können wir Gott gegenüber niemals als Fordernde auftreten.

Es ist nicht so, daß wir als Geschöpfe jemals
in den Rang kommen könnten, uns Gott gleichzustellen.

Das ist nicht der Sinn der Rede von der Gottesebenbildlichkeit
des Menschen. Auch die Freiheit, in die uns der Glaube

an Christus führt, meint keineswegs, daß wir selbst
Gott gegenüber zu ebenbürtigen Herren werden,
die rechthaberisch ihren Lohn und Ruhm einfordern,
den Gott zu geben ihnen gefälligst schuldig ist.
Gott, der allmächtige Herr und Schöpfer
ist uns niemals etwas schuldig!
Er ist uns das Leben nicht schuldig.
Er ist uns keinen Lohn schuldig.
Aber dennoch will er uns all dies – Leben und Lohn –
aus freien Stücken, aus lauter väterlicher Liebe geben!

Er hat uns das Leben gegeben.
Und wird uns auch den gerechten Lohn nicht verweigern.

Was heißt eigentlich Lohn?

Lohn ist ein vertraglich geregeltes Entgelt für eine zuvor
geleistete Arbeit, dessen Höhe in einem angemessenen
Verhältnis zum Aufwand, den Mühen und der Qualität
der verrichteten Arbeit stehen soll.

So jedenfalls sagt es unser Gerechtigkeitsempfinden.

„Guter Lohn für gute Arbeit.“

„Ohne Fleiß keinen Preis.“

„Ein guter Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Sollte nun all das bei Gott keine Gültigkeit besitzen?

Setzt das Evangelium der Rechtfertigung allein aus Gnaden

unser Gerechtigkeitsempfinden außer Kraft?
Stehen wir vor Gott auch nach dem bestmöglich
gelebten Leben wirklich ganz und gar mit leeren Händen da?
Ohne Lohn und ohne Dank und ohne Verdienste?

Nein, in der Tat. Zu großen oder auch nur kleinen Verdiensten
bringen wir es vor Gott wahrhaftig nicht.

Denn hier kann alles, was wir tun, nur Gehorsam sein
und ist von uns aus Schuldigkeit zu tun gefordert.

Es ist nur recht und billig, daß wir all das Gute,
das uns Gott der Herr erweist, dadurch vergelten,
daß wir ihm und seinem guten Willen gehorsam sind
wie Knechte und Mägde.

Die guten Werke der Heiligen sind nach evangelischem
Verständnis kein Übermaß an dem, was gefordert ist,
sondern nur der treue Ausdruck dessen, was diese
Menschen an besonderen Gaben und Kräften von Gott
zugemessen bekamen. Auch die Heiligen haben sich daher keine
besonderen Verdienste erworben, die sie uns mitteilen könnten.
Vor Gott können wir Menschen uns keine Verdienste erwerben.
Wenn er uns dennoch belohnt, dann geschieht dies
aus freien Stücken.

Das schließt aber nicht aus, daß wir uns in der Welt
und vor Menschen untereinander sehr wohl Verdienste

erwerben können.

Denn Gott und Menschen stehen ja nicht auf einer Ebene.
Gegenüber Gott sind wir ganz und gar Gehorsam schuldig.
Gegenüber den Menschen sind wir freie gleichberechtigte
Brüder und Schwestern.

Deshalb sind wir hier auch nur unter Umständen Gehorsam
schuldig.

Und können uns unter Umständen auch Verdienste erwerben.
Wer den Verdienstgedanken im Verhältnis zu Gott ablehnt,
hat also den Verdienstgedanken in der Welt noch keineswegs
aufgegeben. Daß Leistung seinen gerechten Preis haben soll,
ist auch mit dem Evangelium nicht außer Kraft gesetzt.

Das Evangelium gibt allein zu bedenken:

Lieber Mensch, merke wohl,
was du als deine eigene Leistung zählst,
ist niemals erwirkt aus eigenen Gaben und Kräften,
sondern ist immer gewirkt und geschaffen aus der Kraft,
die Gott dir gibt. Nur weil er uns begabt hat mit Gaben,
nur weil er uns bei Kräften erhält,
sind wir fähig, das zu leisten,
woran er und wir unsere Freude haben.
Nicht die Leistung selbst wird schlecht geredet.
An Leistungen dürfen auch wir Christen unsere Freude haben.
Nur unser rechthaberischer Hochmut wird madig gemacht.
Denn jedes eitle, hochmütige Selbstlob stinkt.

Wir streben nicht nach Ruhm für uns um des Ruhmes willen.
Das einzige, dessen wir uns zu Recht rühmen können,
ist diejenige Klugheit und Weisheit,
die den Urheber all unser Kraft und Stärke, aller
Gerechtigkeit und Barmherzigkeit kennt:

| |
|---|
| Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er klug sei und mich kenne, daß ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden, denn solches gefällt mir, spricht der HERR. |
|---|

Und wie ist es nun mit dem Lohngedanken?
Hat der Knecht in unserem Gleichnis wirklich nichts,
was mit einem Lohn-Entgelt vergleichbar wäre?
Der Knecht dient seinem Herrn,
aber er muß dabei weder hungern noch dürsten noch darben.
Nein, er hat genauso wie der Herr selbst gute Kost und Logis.
Auf jeden Fall ist das sein Lohn,
daß er nach der Ordnung zu seiner Zeit,
nicht anders als der Herr selbst sich niedersetzen und ausruhen,
essen und trinken soll.
Nicht mehr und nicht weniger als dies hat er zu erwarten
nach getaner Arbeit.

Können wir dies also etwa daraufhin deuten,
daß der Knecht überhaupt keinen Lohn für seine Arbeit erhält?
Nein, es ist vielmehr genauso wie im Gleichnis
von den Arbeitern im Weinberg:
Auch sie erhalten am Abend nach getaner Arbeit
jeder den vertraglich vereinbarten Lohn.
Es ist nur eben so, daß dieser Lohn anders ausfällt,
als unsere menschliche Eitelkeit und unser
menschliches Geltungsdenken es erwartet hätte.
Denn in diesem Lohn wird nicht unser Hochmut,
unsere Eitelkeit, unser Ehrgeiz und unsere Ruhmsucht bedient.
Sondern der Lohn im Himmelreich fällt irgendwie anders aus.
Dieser Lohn läßt sich nicht in Goldmünzen und Geldscheinen
bemessen. Denn er hat keine rein äußerliche,
sondern eine ganz und gar innerliche, geistige Qualität:
Dieser Lohn ist wie der Genuß und die Ruhe,
die am Ende eines arbeitsreichen Tages stehen.
Der Lohn besteht in der Zufriedenheit und Freude,
daß unser Tag ein wohl verrichteter, sinnvoller Tag war.

Nein, es war nichts umsonst,
auch das nicht, was im Kleinen und im Verborgenen geschah.
Was vor der Welt nichts galt.
Auch die wertvolle Arbeit, die nur gering entlohnt wurde,
die man für einen Hungerlohn oder ganz ehrenamtlich tat.

Eine wahre Freude wird es sein, wenn wir
den wahren Wert all des Guten zu Gesicht bekommen werden!
Dann werden so manchem die Augen aufgetan.
Da werden einige zum ersten Mal ihren wirklichen Reichtum
und andere ihre wirkliche Armut erkennen.
Der Lohn besteht in der Freude,
mit getan zu haben in der Arbeit am Reich Gottes.
und die Wirkungen des Guten dieser Arbeit endlich zu sehen.
Das, was uns jetzt so oft verborgen ist.
Was uns oft mutlos werden und verzweifeln läßt.
Der Lohn besteht darin, daß wir voller Freude endlich erkennen,
wie nützlich und wertvoll all das gewesen ist,
was aus Liebe zu Gott und den Menschen geschah.

Diese Freude ist unser wahrer Schatz.
Und manchmal scheint es uns so,
als wenn wir jetzt schon ein klein wenig
von dieser himmlischen Freude zu spüren bekommen,
wenn wir fröhlich einander geben und voneinander empfangen.
Daß wir so gegenüber Gott zu reinen Gefäße seiner Liebe
werden, das ist es, was Gott von uns haben will.
Was uns frei macht in unserem Tun,
ganz und gar frei zum Tun der guten Werke,
das ist nicht das Schielen auf unseren großen Ruhm,
sondern das ist die Haltung der Hingabe und des Empfangens.

Wohlwissend darum, daß wir alles, was wir tun,
aus Gott, für Gott und in seinem Willen tun.

Amen

Lied: 414,1-3

Laß mich , o Herr, in allen Dingen

Fürbittengebet

Wenn ich spreche: Laßt uns den Herrn bitten!

bitte ich die Gemeinde zu antworten: Herr erhöre uns!

Herr, unser Gott,
alles, was wir haben, empfangen wir aus deinen Händen.

Darum bitten wir dich:

Laß uns mit Lust und Liebe unsere Werke tun
und unseren Auftrag erfüllen,
an dem Ort dieser Welt, an dem du uns stellst:

Wir bitten für alle unter uns,
die sich für die Erziehung und Bildung
unserer Kinder und Jugend einsetzen.
Für die Eltern und Großeltern, Paten, Onkel und Tanten.
Für die Erzieherinnen in den Kindergärten
und für die Lehrer in den Schulen.
Laßt uns den Herrn bitten:

Gemeinde: Herr, erhöre uns.

Wir bitten für alle, die den Kranken, Sterbenden
und Trauernden beistehen.

Für alle, die sich für andere einsetzen
und Verantwortung tragen in den Häusern,
den Gemeinden, Heimen und Krankenhäusern.

Für sie alle laßt uns den Herrn bitten:

Gemeinde: Herr, erhöre uns.

Wir bitten für alle Menschen,
die für unser leibliches Wohl sorgen.
Für die Männer und Frauen,
die in der Landwirtschaft arbeiten,
im Handwerk und in den Geschäften,
in den Fabriken und Büros,
auf den Baustellen und in der Industrie.

Laßt uns den Herrn bitten:

Gemeinde: Herr, erhöre uns.

Für alle Menschen, die dafür sorgen,
daß wir in Frieden und Sicherheit leben können,
und die dafür selbst ihre Gesundheit
und ihr Leben riskieren.
Für alle, die die Geschicke unseres Landes lenken.

Laßt uns den Herrn bitten:

Gemeinde: Herr, erhöre uns.

Für die Männer und Frauen, die der Kirche Christi dienen,
daß sie den Namen ihres Herrn niemals verleugnen,
sondern mutig und treu sich zu ihm bekennen,
auch wenn die Stürme der Zeit ihnen scharf entgegen wehen.

Für die Christen in der weltweiten Kirche,
die noch immer verfolgt und bedrückt werden,
laßt uns den Herrn bitten:

Gemeinde: Herr erhöre uns!

Vaterunser

Schlußlied: 608,1-4 Vergiß nicht zu danken dem ewigen Herrn

Musikteam

Abkündigungen

Segen

Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen

Friedensbitte: 421 Verleih uns Frieden gnädiglich

Orgelnachspiel